

# **Digitales Brandenburg**

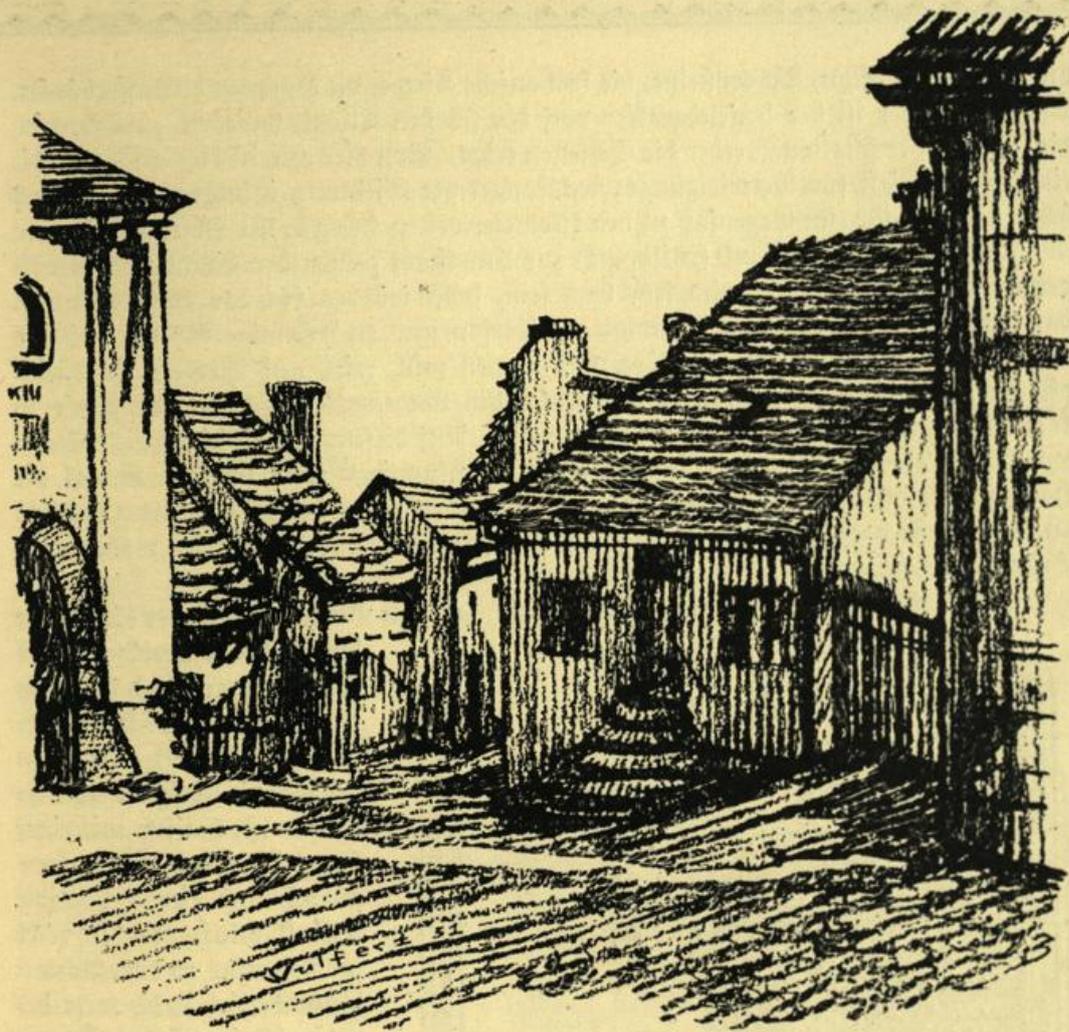
**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Potsdamer Jahresschau**

**Potsdam, 1926**

Wulfert, Erich, Die Inselstadt in der Havel

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-4725**



## Die Inselstadt in der Havel

Von Erich Wulfert

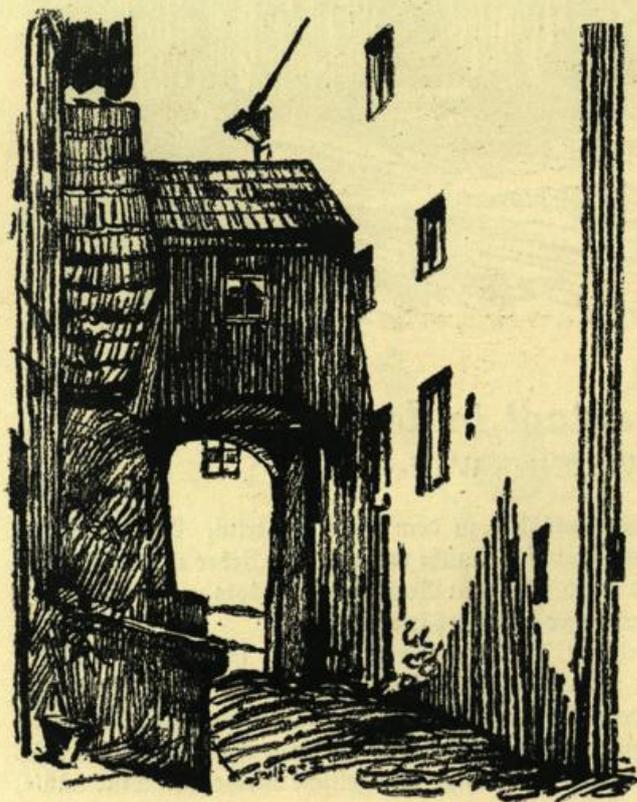
Werder gehört mit Potsdam unlösbar zu dem Begriff Berlin. Man kann sich Berlin ohne Baumbllüte und ohne Sanssouci nicht vorstellen. „Jeder einmal in . . .“ Aus dieser Begründung heraus wird es kaum Berliner oder Potsdamer geben, die nicht dieses Endziel einer Vorortstrecke besucht hätten.

Die Außenansicht der Inselstadt, der Urzelle von Werder, ist von allen Seiten mehr oder weniger gleich. Ob man in Seltow sich befindet, oder die Strengbrücke passiert, die die Enge zwischen dem Werderwasser und dem Glindower See überquert, oder vom Gallin oder dem Entensfang seine Blicke über die blaue Havel schweifen läßt. Stets ragen aus Busch und Baum die vielspitzige evangelische Kirche, die Windmühle,

die kleine Gasanstalt, Schornsteine, die katholische Kirche, die Hoch- und Wasserhäuser. Am besten aber ist der Inselcharakter von der großen Eisenbahnbrücke zu erkennen, die kurz vor der Station Werder die Schienen trägt. Von hier aus ist klar ersichtlich die einstige, günstig für Verteidigungszwecke angelegte Siedlung insulärer Lage. Auch heute noch für sich, im Gegensatz zu den kilometerweiten Hängen der Obstbergkulturen.

Die Fähre vom Festland (Wildpark) zur Inselstadt gehört der Stadt und ist verpachtet. Die Pachtsumme wird sehr hoch sein, sonst würden für das kurze Minuten dauernde Übersetzen nicht 20 Pfennige pro Person und 20 Pfennige für ein Fahrrad bezahlt werden müssen. Wer billiger hinkommen will, wird auf Werders Edelsteinpflaster durch die Eisenbahnstraße und Unter den Linden — auch so etwas gibt's in Werder — mit wenig Mehrzeit sein Ziel erreichen. Auf diesem Wege bleiben die bekannten Verglokale rechts liegen, und der sonst „Obstlüchtige“ wird so auch einmal die Hauptgeschäftsstraßen von Werder kennenlernen. Große übersichtliche Schilder trennen an der Straße nach Potsdam „Inselstadt“ und „Höhen“, und bald ist die verbindende Brücke überschritten.

Sofort schaut ein völlig neues Ortsgezicht auf den Besucher. In der Torstraße



lebt noch das überfragte alte Häuschen, aus dem vielleicht früher ein Schrankenbollwerk erhoben worden ist. Die Holzmühle, die übrigens zu verkaufen ist, hat sich mit einer kurzgeschorenen Hecke umgürtet, und eine behagliche Kleinstadtluft, die so recht im Gegensatz zu dem Baumblütenbetrieb steht, weht beruhigend fernab der Wogen eines weltstädtischen Wasserverkehrs. Es ist auffallend eng gebaut worden. Willkürlich und gleichzeitig gezwungen, errichteten vor langer, langer Zeit die Fischer Straßen und Häuschen. Fest liegt der Grundriß und immer muß es so bleiben. Es ist sehr schön so. Das „Glück im Winkel“ leuchtet zwar nicht überall, aber Heimat macht ja den bescheidensten Aufenthalt liebens-

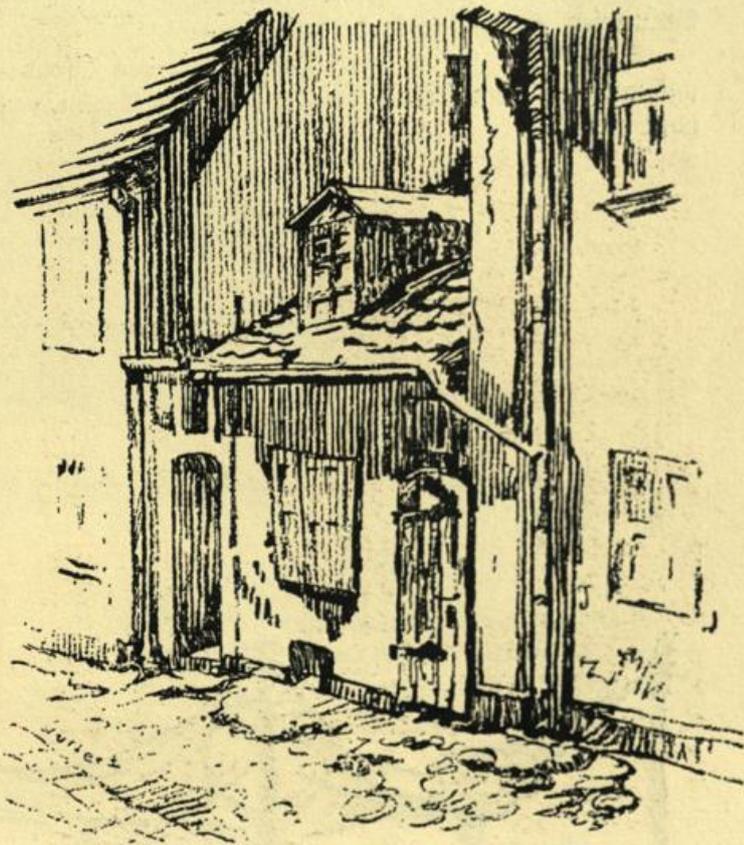
wert. Treppenaufgänge mit und ohne Geländer, verwitterte Walmdächer unter dem grünen Mantel dichter Kastanien, schiefe Häuschen, kleinste Quartiere, böses Pflaster wechselnd mit Sand und Gras, kreuz und quer und alles durcheinander, in Windungen, bergig, talabwärts, einfach und doch reich — so zeigt sich das Gewirr der Gäßchen in Alt-Werder. Am Mühlenberg, Pfarrgartenstraße, Fischerstraße, Kirchweg, das sind ein paar schmale Verkehrsadern, die für Kraftfahrzeuge kaum verboten zu werden brauchen. Und alle diese Wege führen auf die Höhe der evangelischen Kirche, neben der die staatserhaltenden Gebäude der Polizei, des Standesamts und des Amtsgerichts ihr ernstes Kleeblatt gepflanzt haben.

Es gibt unzählige Eigenarten. Nur einige Zuckerperlen mögen einem Besucher Hinweis sein.

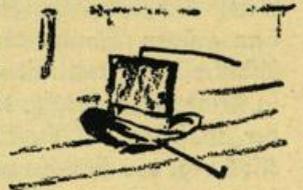
Die Konditorei von Beerbaum ist durch ihre Baumkuchen eine kleine Berühmtheit. Nicht jeder Gast wird es wissen, daß zwischen den Schießscheiben ein „Hagemeister“ hängt. Der alte Professor, der auch auf der Insel wohnt, hat ein großes Reklamebild in Öl geschaffen, das auf Havelseerosen einen gewaltigen Baumkuchen zeigt, während im Hintergrund die Silhouette der Inselstadt sanft verdämmert. — Oder die Einfahrtsbogen zum Hofe des

„Hotel zum alten Fritzen“. Hier fehlen nur Lazzaronis und gespannte Wäsche, und niemand wird mehr an Werder in der Mark denken.

— Da hat ein P. H. in die Fassade seines Hauses in der Fischerstraße anno 1759 ein Schildchen eingemauert mit einem pausbäckigen Engel, der einen frommen Spruch bewahrt. Die jetzige Besitzerin meinte, daß „man so etwas nicht abmachen sollte, da es Glück brächte“. Nun auf solche Idee, ein interessantes Kulturgut zu vernichten, würden wohl gottlob nur wenige kommen. Gern hätte man etwas Geschichtliches erfahren, und froher Erwartung ging's zu dem greisen Bäckermeister, dessen Wiege in diesem Hause stand. Das einzig



„Historische“ war die Mitteilung, daß sein Vater Obstzüchter war — keine erdrückende Weisheit. Dem Forscher wird es überhaupt sehr schwer werden, in den Büchern der Geschichte von Alt-Werder nachzublättern, denn es existieren keine. Wie allem Deutschen erging es im Dreißigjährigen Kriege auch Werder. Es fiel Feuer und Schwert zum Opfer. Wohl hat ein Zeitgenosse Friedrichs des Großen eine Chronik zu verfassen sich bemüht. Diese Niederschriften stützen sich jedoch nur auf Vermutungen und sind deshalb nicht einwandfrei. Freuen wir uns, daß trotz allem noch einige Jahrhunderte hier vorübergegangen sind an Familienerbe, das Fischer- und Obstzüchtergeschlechter treu bewahrt haben.



Ständig unterwegs sind die Flottillen, deren Hoheitsgebiete dank alter Gerechtfame sich weit ausdehnen. Gehen nicht genug Flosser ins Netz, liegt die Hoffnung in der Obstfrucht, und als stummes Symbol ragen aus Ried und Uferblume die großen und die kleinen Anker.

Es ist wirklich nicht nötig, nach dem Durchstreifen dieses ältesten Werders den langen Weg auf eine Höhe zu nehmen. Diesmal wird man lokalpatriotisch in einer der ebenfalls hier dicht gesäten Gaststätten den Leib erfrischen können, zudem auch Brauereien Spezialtrünke herstellen. —

Viele Wege führen nach Hause: mit der Eisenbahn (Autobus zum Bahnhof) und mit dem Dampfer bis Potsdam und bis Berlin, nur der Anschluß darf nicht verpaßt werden.

